

DER SCHLUSS DER EINLEITUNGSELEGIE ZUM 4. PROPERZBUCH

(Zum Motiv der Lebenswahl bei Properz)

Properz ist neben Horaz der römische Dichter, der am meisten über sein Dichtertum reflektiert hat. Für ihn ist seine Entscheidung für die Lebensform des Dichters (und zwar eines Dichters ganz bestimmter Art) ein Zentralthema. Allerdings wird sein Leben zunächst, nach der Darstellung des 1. Buches, fast ausschließlich von der Liebe und nicht der Dichtkunst als solcher bestimmt; im 2. und vor allem im 3. Buch aber tritt dann das dichterische Bewußtsein stärker hervor¹⁾. Im vorliegenden Aufsatz soll nun eine wichtige Partie aus der Eingangselegie des 4. Buches betrachtet werden, in der Properz seine Lebenswahl darstellt.

1.

Häufig läßt sich für einen Menschen ein bestimmter Moment nachweisen, an dem er seine Lebenswahl vollzogen hat. Jedenfalls neigen gerade die Dichter dazu, die Lebenswahl nicht als einen Prozeß, sondern als eine einmalige Entscheidung²⁾ hinzustellen. Das berühmteste Beispiel für eine solche Entscheidungssituation (in der gerade der Aspekt des Wählens plastisch vor Augen geführt wird) ist die Anekdote von Herakles am Scheidewege, die Xenophon im Anschluß an den Sophisten Prodikos erzählt³⁾.

1) Das ist die überzeugende Hauptthese *W. Steidles*, Das Motiv der Lebenswahl bei Tibull und Properz, Wiener Studien 75, 1962, 100—140, bes. 118 ff. *E. Burck*, Hermes 80, 1952, 173 ff. unterscheidet noch nicht die in den einzelnen Büchern verschiedenen Ponderierungen der beiden Komponenten Liebe und Dichtertum in Properzens Lebensgefühl. — Das von uns interpretierte Stück ist von *Steidle* nicht gewürdigt worden.

2) Es handelt sich dabei um die Berufungsszenen. In ihnen erfolgt die Entscheidung für die Lebensform des Dichters allerdings nicht „frei“, sondern auf Befehl oder Anregung Apolls, der Musen u. ä. — Über „antike Erzählungen über die Berufung zur Philosophie“ vgl. *O. Gigon*, Mus. Helv. 3, 1946, 1—21.

3) mem. 2, 1, 21—34; *Diels-Kranz* 84 B 2. — *O. Gigon*, Kommentar zum zweiten Buch von Xenophons Memorabilien, Basel 1956 [Schweizer

Prodikos hat nach Xenophons Worten (mem. 2, 1, 21) die Lebenswahl des Herakles in einen nicht mythologisch, sondern pädagogisch wichtigen Augenblick verlegt, in den Zeitpunkt, ἐπει ἐκ παίδων εἰς ἡβην ὠρμάτο, ἐν ἧ οἱ νέοι ἤδη αὐτοκράτορες γυγνόμενοι δηλοῦσιν, εἴτε τὴν δι' ἀρετῆς ὁδὸν τρέφονται ἐπὶ τὸν βίον εἴτε τὴν διὰ κακίας. „Es ist der Augenblick, in dem die Knaben aus der strengen und traditionsgebundenen Erziehung im Hause entlassen werden und nun tun können, was sie wollen. Da setzt die Arbeit der berufsmäßigen Erzieher ein, die demjenigen, der sich interessiert, eine höhere Bildung anbieten. In genau derselben Situation wie unser Herakles sind bei Platon die beiden Söhne des Lysimachos und Melesias: sie sind ins Alter gekommen, wo sie (auch wenn die Autorität des Vaters nie ganz untergeht) berechtigt sind, zu tun, was sie wollen.“⁴⁾

Noch Cicero benutzt in seiner Ethik, als er die Berufswahl behandelt (off. 1, 115 ff.), die Erzählung des Prodikos/Xenophon und verlegt ebenfalls die Lebenswahl des Herakles in die Zeit, *cum primum pubesceret, quod tempus ad deligendum, quam quisque viam vivendi sit ingressurus, datum est* (§ 118).

Obwohl Cicero keine ganz eindeutige Angabe macht und den terminus technicus vermeidet, dürfen wir als den entscheidenden Moment für die Lebenswahl eines jungen Römers (für die Griechen war es der Übergang vom παῖς zum ἔφηβος) die Anlegung der *toga virilis* ansehen. Eben diesen die Zukunft bestimmenden Moment wollen wir auch für Properzens Leben betrachten.

2.

Man könnte gegen diese unsere Absicht und die bisherigen Überlegungen einwenden, daß für einen Dichter außergewöhnliche Gesetze gelten, daß für ihn der Zeitpunkt der Lebenswahl nicht auf den Eintritt ins Mannesalter festgelegt zu sein braucht.

Dieser Einwand ist an sich nicht unberechtigt. Zunächst einmal wird man ganz allgemein nicht so anmaßend sein, glauben zu wollen, man könne das Geheimnis der Erweckung eines Dichters zum Dichter wirklich durchschauen und gar auf

Beiträge zur Altertumswiss. 7], 60 macht einleuchtend, daß die Xenophonische Erzählung nur die grundlegende Erfindung des Prodikos enthält, Wortlaut und Gedankengang jedoch Xenophons Eigentum sind.

4) Laches 179 a 6/7; c 7 ff. [ἐπειδὴ μεράκεια γέγονεν]: *Gigon*, Memor.-Komm. 62.

einen bestimmten Termin festlegen. Wir begnügen uns vielmehr mit der Betrachtung des Bildes, das uns die Dichter selbst davon entwerfen: Nach ihrer Darstellung hat sich ihre Hinwendung zum Dichten in der Regel in einer Berufungsszene vollzogen⁵⁾. Aber selbst diese Berufungsszene wird von den Dichtern nicht unbedingt oder jedenfalls nicht eindeutig immer an die Schwelle zum Mannesalter verlegt. Ob man sich die Begegnung Hesiods, des Hirten, mit den Musen schon in seiner Jugend denken soll, wird im Theogonieproömium nicht klar gesagt⁶⁾. Den Traum, in dem Kallimachos (und wohl von ihm abhängig Ennius) seine Dichterweihe erlebt haben will, darf man dagegen mit einiger Sicherheit in die Jugend des Dichters verlegen⁷⁾, ebenso jene entscheidende Begegnung mit den Musen, die für Archilochos berichtet wird^{7a)}. Andererseits ist aber auch die Vorstellung, der Dichter sei gleich von Geburt zur Dichtung berufen, in der augusteischen Dichtung durchaus verbreitet. Properz selbst sagt von Cynthia, nachdem er ihre Gedichte denen Corinnas zur

5) Die „Realität“ dieser Berufungsszenen bleibt hier außer Betracht. Sie sind im Grunde wohl nichts anderes als Versuche, durch reale Bilder Nichtfaßbares zu umschreiben. So finden sich denn gerade in den Berufungsszenen eine ganze Reihe von typischen Symbolen, die *A. Kambylis*, *Die Dichterweihe und ihre Symbolik. Untersuchungen zu Hesiodos, Kallimachos, Properz und Ennius*, Diss. Kiel 1960 untersucht hat.

6) Die einschlägigen Aufsätze zum Theogonieproömium (*E. Reitzenstein*, Festschrift *R. Reitzenstein*, Leipzig und Berlin 1931, 52 ff.; *K. Latte*, *Antike und Abendland* 2, 1946, 152—163; *K. v. Fritz*, Festschrift *Bruno Snell*, München 1956, 29—45; *E. Siegmann*, Festschrift *E. Kapp*, Hamburg 1958, 9—14) beschäftigen sich nicht mit der Altersfrage (immerhin vgl. *Latte* 162 „dem jungen Hirten...“). *A. Kambylis*, *Hermes* 91, 1963, 134 glaubt jedoch auch für die Dichterweihe Hesiods „Jugend des Dichters“ erschließen zu dürfen.

7) Einen Hinweis auf das (fiktive) Alter des Kallimachos bei seinem Inspirationstraum liefert das Florentiner Scholion mit ἀρτυγένειος ὄν (Schol. Flor. vs. 18 bei Pfeiffer ad fr. 2). Diese Angabe wird auch im Aitia-Prolog selbst gestanden haben (von *Lobel* mit Hinweis auf A. P. 9, 219, 5 postuliert). Zur Vorstellung vom *poeta iuuenilis* vgl. auch *Pfeiffers adn. ad locum*.

7a) Für Archilochos liegt der Fall allerdings anders als für Hesiod und besonders Kallimachos: für ihn können wir uns nicht wie für jene auf Selbstaussagen stützen, sondern sind für Art und Zeitpunkt seiner Berufung auf eine Art Legende angewiesen, die uns aus einer jüngst gefundenen Inschrift aus Paros bekannt ist. In ihr (*Peek A II 22*) wird Archilochos zur Zeit seiner „Dichterweihe“ als ἐτι νεώτερον ὄντα charakterisiert. — In Ergänzung seiner Dissertation hat *A. Kambylis* jüngst auch diese „Dichterweihe“ in einem Aufsatz im *Hermes* 91, 1963, 129—150 besprochen, in dem er S. 134 f. auch dieses „Moment der Angabe des Alters“ würdigt und mit Parallelzeugnissen zusammenstellt.

Seite gestellt hat: *non tibi nascenti primis, mea vita, diebus / candidus argutum sternuit omen Amor?* (2, 3, 23 f.). Horaz wendet die Vorstellung auf sich selbst an: *Quem tu, Melpomene, semel nascentem placido lumine videris...* (carm. 4, 3, 1 f.); schon seit seiner Geburt⁸⁾ sieht er sich als den Musen geweiht an und fühlt sich — rückschauend — bereits als Knabe unter ihrem Schutz geborgen⁹⁾.

Properz aber macht für sich selbst keine entsprechende Aussage. Denkbar wäre, daß er die Begegnung mit Cynthia, die nicht gleich nach der Ablegung der *toga praetexta* erfolgte¹⁰⁾, als Anstoß zu seiner Dichtung betrachtete. In der Tat scheint diese Ansicht im 1. und auch noch im 2. Buche vorzuherrschen (vgl. besonders 2, 30, 40), wenn sie auch nicht in klarer Form ausgesprochen wird. Nirgends heißt es direkt, daß ihn die erwachende Liebe zu Cynthia zum Dichter gemacht habe, auch nicht in der Elegie 2, 1, wo man einen solchen Gedanken noch am ehesten erwarten würde. Man erhält vielmehr den Eindruck, als sei die Liebesdichtung Properzens erst aus der Not geboren worden, sich die Geliebte nachgiebig stimmen zu müssen¹¹⁾.

Die Stelle nun, der wir uns hier zuwenden wollen, verlegt seine Berufung zum Dichter wirklich auf den „normalen“ Zeitpunkt, die Anlegung der *toga virilis*¹²⁾.

8) Anders jedoch die bekannte Stelle aus seiner Selbstbiographie epist. 2, 2, 49 ff. *unde simul primum me dimisere Philippi, ... paupertas inpulit audax ut versus facerem*. Gerade diese Partie wird von W. Wimmel, Kallimachos in Rom, Wiesbaden 1960 [Hermes-Einzelschriften 16] 287 mit der gleich zu würdigenden Properzaussage 4, 1, 127 ff. zusammengehalten.

9) In der bekannten Kindheitsepisode auf dem Voltur, im „Musenlied“ carm. 3, 4, 8 ff. Vgl. auch noch carm. 2, 7, 13: Rettung durch Merkur in der Schlacht bei Philippi (zu Merkurs Bedeutung für Horaz: *Kießling-Heinze* in der Einleitung zu carm. 1, 10).

G. Riedner, Typische Äußerungen der römischen Dichter über ihre Begabung, ihren Beruf und ihre Werke, Progr. Nürnberg 1903, 6 f. verweist (abgesehen von Stellen, die allgemein — nicht speziell für Dichter — über die Wichtigkeit der Gewogenheit der Götter usw. in der Geburtsstunde sprechen) noch auf PLM II 7, 4, 5 f. *Baehrens* (Ps.-Verg. catal. 4, 5 f.) *cui iuveni ante alios Clio Clisueque sorores / cuncta neque indigno, Musa, dedere bona, / cuncta quibus gaudet Phoebi chorus ipseque Phoebus*, eine Stelle, die allerdings kaum auf die Geburtsstunde zu beziehen ist.

10) Aus 3, 15, 3 ff. wissen wir, daß es Lycinna war, die ihn in die Liebe eingeweiht hat, *ut mihi praetexti pudor est elatus amictus*.

11) Vgl. *Steidle*, Lebenswahl 119.

12) Daß auch im Leben eines Dichters die Anlegung der *toga virilis* als ein entscheidender Moment aufgefaßt werden konnte, geht indirekt aus dem Synchronismus hervor, den die auf Sueton fußende *Vita Vergiliana*

3.

Im zweiten Teil der Einleitungslegie des 4. Buches¹³) macht sich der Astrologe Horos anheischig, Properz den wahren Willen Apolls zu verkünden. Bereits einleitend (4, 1, 71 ff.) hält er ihm vor, daß er mit seinem Plan aitiologischer Gedichte auf dem falschen Wege sei. Zum Beweis seiner Scherkraft führt er verschiedene Zeugnisse an (89 ff.). Auch daß er 121 ff. Properz dessen eigene Herkunft und Jugend erzählt, dient dazu, die folgenden (135 ff.) Worte über den wahren Willen Apolls zu beglaubigen. Da Horos bisher Properz nachprüfbar erzählte Dinge erzählt hat, wird dieser dann auch dem vertrauen, was er ihm über die Zukunft und den Willen Apolls zu sagen hat.

Der Überblick über Properzens Jugend klingt aus mit dem Zeitpunkt der Anlegung der *toga virilis*:

Donatiana (Zeile 22 f. bei C. Hardie, Oxford 1957²) herstellt: Vergil soll am selben Tage (!) die *toga virilis* empfangen haben, an dem Lukrez gestorben sei. Zugrunde liegt natürlich die Vorstellung, daß der eine Dichter das Erbe des Vorgängers antritt. Folgerichtig versetzt (wenn wir nach Reifferscheidts Konjektur das Lebensalter Vergils zur Zeit der Anlegung der *toga virilis* auf XV statt der überlieferten XVII Jahre ansetzen) die Vita Donatiana (59) die ersten poetischen Schöpfungen Vergils (von einem Grabepigramm auf seinen *ludi magister* Ballista abgesehen), vom Catalepton bis zum Culex (oder bezieht sich die Angabe nur auf den Culex?) in sein 16. Lebensjahr.

Ovid erwähnt in seiner Selbstbiographie ebenfalls die Anlegung der *toga virilis* (trist. 4, 10, 29), aber für ihn (und seinen dem öffentlichen Leben zugewandten Bruder) galt: *et studium, quod fuit ante, manet* (30), eine Rückbeziehung auf 19 f. *at mihi iam puero caelestia sacra placebant, / inque suum furtim Musa traherat opus.*

13) Wichtig zur Erklärung von Prop. 4, 1 sind noch immer die Aufsätze von E. Reisch, Properz-Studien, Wiener Studien 9, 1887, [94—150] 123 ff. und A. Dieterich, Die Widmungs[?]elegie des letzten Buches des Properz, Rhein. Mus. 55, 1900, 191—221 [= Kleine Schriften, Leipzig 1911, 164—192]. Aus der neueren Literatur (die außer in Schuster-Dornseiffs Ausgabe, Leipzig² 1958, 132 auch bei Wimmel, Kallimachos in Rom, in den Anmerkungen zu S. 277 verzeichnet ist) seien besonders P. Grimal, Les intentions de Properce et la composition du livre IV des élégies, Brüssel 1953, 20 ff., 46 f. und Wimmel selbst genannt, der mehrfach (besonders 277 ff.) auf die Elegie zurückkommt und eine Fülle von Anregungen gibt, die allerdings kritisch zu würdigen sind. Erst nach Abschluß des Manuskriptes ist R. Hansliks Aufsatz „Textkritik in Properz' Buch IV“, Hermes 91, 1963, 178—190 erschienen, der einige textkritische Probleme des von uns besprochenen Stückes S. 187 ff. behandelt. [Korrekturzusatz: G. Lieberg, Die Muse des Properz und seine Dichterweihe, Philologus 107, 1963, 116—129. 263—270 berücksichtigt Prop. 4, 1 überhaupt nicht.]

131 *mox ubi bulla rudi dimissa est aurea collo*
 132 *matris et ante deos libera sumpta toga,*
 133 *tum*

Durch den zweigliedrigen Temporalsatz wird auf das folgende *tum* starker Nachdruck gelegt¹⁴). Damals war der Augenblick, wo sich Properz nach römischer Sitte hätte für ein bestimmtes Leben entscheiden können, etwa für die konventionelle politische Laufbahn. In diesem Moment aber greift Apoll ein:

133 *tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo*
 134 *et vetat insano verba tonare foro.*

Apoll¹⁵) faßt jene bekannte öffentliche Laufbahn zwar ins Auge, lehnt sie aber für Properz ab¹⁶). Er bestimmt ihn zum Dichter, indem er ihm *carmina* eingibt¹⁷).

14) Eine genau entsprechende Konstruktion, die auch sinngemäß eine Parallele bildet, findet sich 3, 5, 23 ff.:

atque ubi iam Venerem gravis interceperit aetas
sparsit et nigras alba senecta comas,
tum mihi naturae libeat perdiscere mores.

(Über den Plan, sich im Alter mit der Naturphilosophie zu beschäftigen und gar ein Lehrgedicht in der Art Lukrezens zu verfassen.) Vgl. zur Konstruktion (*tum*) auch noch 1, 6, 35; 1, 14, 11; 2, 1, 14 und besonders 2, 30, 39. Gerade der weitausholende voranstehende Temporalsatz ist für die Darstellungen vergleichbarer Situationen typisch geworden: vgl. die horazische Selbstbiographie epist. 2, 2, 49 ff. [oben Anm. 8] und Persius s. 5, 30 ff. (*Wimmel*, Kallimachos in Rom 288 mit Anm. 2).

15) Wenn die Parallele zur oben [Anm. 4] erwähnten Laches-Stelle erlaubt ist: Apoll spielt hier die Rolle des Erziehers und Wegweisers, wie es die Sophisten und, mit berechtigterem Anspruche, Sokrates für die griechischen Jünglinge sein wollten.

16) Negativ wirkt — selbstverständlich neben *vetat* — das *insano* in 133 (vgl. das ebenfalls in abwehrender Weise gebrauchte *insanumque forum* Verg. georg. 2, 502, dazu *Richters* Kommentar mit dem Verweis auf *F. Klingner*, *Hermes* 66, 1931, 178 Anm. 1. Während bei Properz der Dichter das Gegenbild ist, denkt Vergil an den Landmann und auch an den Philosophen); auch in *verba tonare* wird eine Spitze gegen die Hohlheit und Lautheit der Redekämpfe auf dem Forum liegen. Die Formulierung ist sicher nicht unbeeinflusst von Kallimacheischen Stilprinzipien, wie der Hinweis auf 2, 1, 39 f. *sed neque Phlegraeos Iovis Enceladique tumultus / in-tonet angusto pectore Callimachus* zeigt.

17) Daß die Inspiration durch die Wendung *pauca suo de carmine dictat Apollo* [*suo de carmine* ist partitiv aufzufassen] ausgedrückt ist, in der uns Moderne die hier dem Dichter zugeschriebene Unselbständigkeit überrascht, ist für die Antike nichts Ungewöhnliches. Verwandt im Ausdruck, aber gegensätzlich in der Vorstellung (nicht Apoll, sondern die Geliebte inspiriert) ist Prop. 2, 1, 3 f.:

4.

Wichtig ist es, auf das Tempus dieser Aussage hinzuweisen: das Präsens. Auch schon 121 (*edit*) war das Präsens angewendet worden, während dann bei der weiteren Rekapitulation der Jugend Properzens Perfekt (*legisti* 127; *abstulit* 130) und Praesens (*cogeri* 127) abwechseln. Der Gebrauch des Praesens 121 und 127 mag sich (nach *Rothstein* zu 1, 9, 6) dadurch erklären, daß eine vergangene Handlung erwähnt wird, deren Wirkung in der Gegenwart fort dauert¹⁸); — eher noch aber durch die verlebendige Wirkung, die es in der Rede des Astrologen ausübt. Für unsere Stelle (133 f. *dictat Apollo / et vetat*) kommt jedoch noch ein weiteres Moment hinzu. Dem Zusammenhang nach gehört dieses Distichon (wie das vorhergehende 131 f., das den Zeitpunkt angibt) noch zum wiedererzählenden Teil der Horos-Rede, der die Glaubwürdigkeit der folgenden Aufforderung unterstreichen soll. Mit dem folgenden Distichon (135 f.) beginnt der Wahrsagungsteil, die eigentliche Verkündigung des Horos (darum durchgängig im Imperativ oder Futur gehalten)¹⁹). Ihr Überzeugungskraft durch den Hinweis auf frühere Proben seiner Weissagekunst zu verleihen, war der Zweck der

*non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo:
ingenium nobis ipsa puella facit;*

oder noch deutlicher Martial 8, 73, 8 *Lesbia dictavit, docte Catulle, tibi* (Hinweis bei G. Lieberg, *Puella divina*. Die Gestalt der göttlichen Geliebten bei Catull im Zusammenhang der antiken Dichtung. Amsterdam 1962, 89 Anm. 15). Das Wort *dictare* für die Inspiration durch einen Gott findet sich mehrfach bei Ovid: im Schlußvers der Eingangslegie zum 2. Buch der *Amores* (2, 1, 38): *carmina, purpureus quae mihi dictat Amor*; Pont. 3, 3, 29 *tu [sc. Amor] mihi dictasti iuvenalia carmina primus*; epist. Sapph. 27 *at mihi Pegasides blandissima carmina dictant*. Die einschlägigen Stellen, auch zu anderen Formen der Inspiration, sind gesammelt im Appendice IV bei J. Cousin, *Études sur la poésie latine* (Nature et mission du poète), Paris 1945, 235 ff., z. T. auch bei Riedner, typ. Äußerungen 4 ff.

18) H. Tränkle, *Die Sprachkunst des Properz und die Tradition der lateinischen Dichtersprache*, Wiesbaden 1960 [Hermes-Einzelschr. 15], 73 verzeichnet 4, 1, 121 als „registrierendes Präsens“.

19) Auch 140 ist wohl mit den *deteriores eludet* (so Schuster-Dornseiff, Barber in seiner Ausgabe² 1960 *eludit*) zu schreiben. R. Hanslik, *Hermes* 91, 1963, 180 verteidigt das Präsens; die von Tränkle, *Sprachkunst* 73 aufgeführten Beispiele für registrierendes Präsens sind jedoch für Vs. 140 nicht beweiskräftig (eher wäre Tränkle 158 zu vergleichen). Hanslik erwartet vor einem etwaigen *eludet* (in Analogie zum folgenden Distichon) offenbar ein Fut. exact. *paraveris*: das ist aber inhaltlich nicht möglich, denn Horos denkt an die Siege in der Liebe, die Properz bereits jetzt errungen hat.

bisherigen Worte des Horos gewesen. Durch die Verwendung des Präsens in 133 f. gelingt es Horos, den Inhalt seiner Aussage (135 ff.) als Sinn der Anweisung hinzustellen, die Apoll²⁰⁾ dem Properz bereits bei seinem Eintritt ins Mannesalter, bei seiner Lebenswahl, gegeben hat. Würde 133 f. wie 127 oder 130 das an sich mögliche Perfekt stehen, wäre der Einschnitt nach 134 und der Neuansatz mit 135 ff. viel schärfer.

5.

Gerade die überleitende Funktion des präsentischen *Apollo vetat* lehrt uns den unerwarteten Beginn der eigentlichen Weissagung verstehen. Zunächst nämlich wirkt der Neuansatz mit *at tu* (135) befremdend, da ja noch im Distichon zuvor von demselben Angeredeten (Properz) die Rede gewesen war und der Inhalt dieses Distichons nicht im Gegensatz zu der Aufforderung *at tu finge elegos* stand²¹⁾. Die Schwierigkeit löst sich jedoch auf, wenn wir in der Fuge zwischen 134 und 135 den Umbruch vom indirekten zum direkten Referat der Worte

20) Auf diese Weise würde die Stelle — Person und Rede des Horos ist von Properz jedoch, wie wir noch betrachten werden [unten S. 358 f.] ironisch gemeint — auch unter das Thema: „Die Götter verbieten den Dichtern, Gattungen der Poesie zu pflegen, für die sie nicht bestimmt sind“ fallen, wofür *Riedner*, typ. Äußerungen 21 die Stellen beibringt. Vgl. auch *Wimmels* Exkurs (Kallimachos in Rom 135 ff.) „Das Motiv des warnenden und verbietenden Apoll und seine Umbildungen in der apologetischen Diskussion“.

21) Die von *Rothstein* gegebene Erklärung paßt nicht für unsere Stelle. Er glaubt, es handele sich hier wie 1, 6, 31 (dort gibt *Rothstein* die Parallelen 1, 17, 25; 3, 7, 71; 3, 8, 37; 3, 11, 71; 3, 15, 43; 3, 18, 31; 3, 19, 25; dazu könnte man noch 2, 18, 19; 2, 25, 39; 4, 2, 61 stellen) um den bei Properz beliebten Kunstgriff, seine Elegien mit einer *at-tu, at-vos*-Apoptrophe ausklingen zu lassen, in der die „Schlußfolgerung“ gegeben werde, „zu der das ganze Gedicht hindrängt“ (so *Rothstein* zu unserer Stelle 4, 1, 135). Eine genaue Betrachtung der als Beleg herangezogenen Stellen zeigt jedoch, daß unter ihnen nicht eine einzige ist, in der die angeredete Person — wie hier — auch unmittelbar vorher erwähnt wird (dann erscheint vielmehr eher *tu modo*, z. B. 1, 11, 27; vgl. auch 3, 17, 41). Darüber hinaus ergibt sich bei der Durchsicht aller 76 *at*-Belege bei Properz, daß — wie nicht anders zu erwarten — das *at* immer einen wenn auch noch so kleinen Gegensatz im Gedanken oder der Person einführt. Auch die von *A. Wagner*, *De syntaxi Propertiana*, Progr. Passau 1887/88, 38 angeführten Beispiele 4, 12 [= 3, 13], 53; 5 [= 4], 1, 95; 5 [= 4], 9, 63 haben nicht nur anreihenden Charakter. — Auch 2, 5, 17 *at tu* ist keine Ausnahme: zwar bedeutet das vorhergehende Distichon keinen inhaltlichen Gegensatz, und zwar kommt in ihm ebenfalls ein *tu* vor — aber es sind verschiedene Personen gemeint.

Apolls erkennen. Als Sinn von 134 will Horos erscheinen lassen: *Apollo dicit: ne* ²²⁾ *insano foro verba tonueris — at tu finge elegos* ergibt sich dann als logische Fortsetzung ²³⁾. Den zu *at* erforderlichen Gegensatz sehen wir also in der politischen Lebensform, von der Apoll Properz abhält ²⁴⁾. Properz soll Dichter, und zwar Elegiendichter sein.

22) Im Grunde besteht die Lösung des Problems, für das *at* einen geeigneten Gegensatzgedanken zu finden, in dem Kunstgriff, in *vetat* ein *dicit non* (bzw. *ne*) zu sehen. Durch diese Interpretation wird es auch klarer, daß das Dichtertum für Properz wirklich eine Entscheidung bedeutet, eine Entscheidung gegen die politische Karriere. Ohne das *at* würde nicht recht deutlich werden, daß in 134 und 135 wirklich zwei ganz verschiedene Lebensformen einander gegenübergestellt werden.

23) Eine der hier vorgeschlagenen verwandte Deutung eines *at tibi* bietet *Rothstein* zu 1, 16, 41. Gerade dort aber trifft sie nicht zu. Der Gegensatz *at tibi* (41) trotz vorhergehenden *tu* (35) und *te* (37) erklärt sich nicht daraus, daß sich durch das Distichon 39 f. die Vorstellung von den Leiden des abgewiesenen Liebhabers in den Vordergrund schiebt (so *Rothstein*), sondern aus der einfachen Gegenüberstellung der beiden entscheidenden Verse 37 *te* [*sc. ianuam*] *non ulla meae laesit petulantia linguae* und 41 *at tibi saepe novo deduxi carmina versu*. Der Gegensatz besteht also in der Vorstellung: ich habe dich nicht verletzt, sondern im Gegenteil geehrt (nicht etwa im Gegensatz der Personen ich/Liebhaber).

24) Manche Interpreten, anscheinend auch *Rothstein*, sehen als Gegensatz zum *at tu finge elegos* allerdings nicht die politische Lebensform, sondern den von Properz im ersten Teil der Elegie angekündigten neuen Dichtungsinhalt. (Daher faßt *Rothstein* das *at tu* als schlußfolgernd auf.) Sie würden also nach 134 einen tiefen Einschnitt ansetzen und mit 135 die 71 ff. angekündigte Zurückweisung der Properzischen Pläne beginnen lassen, aitiologische Gedichte zu schreiben.

Diese Interpretation scheidet jedoch an dem Wort *elegos*: auch die von Properz angekündigten aitiologischen Gedichte sind ja Elegien und als Elegien gedacht, wie aus dem 61 ff. ausdrücklich ausgesprochenen Verzicht auf epische Ehren hervorgeht (so schon richtig *Reisch*, Properzstudien 126 f.). — Andererseits braucht man auf Grund dieser Erkenntnis nicht so weit zu gehen anzunehmen, der zweite Teil des Gedichtes beziehe sich gar nicht auf den ersten, weil in diesem aitiologische Elegien versprochen, dann in jenem aber die soeben angekündigten Dichtungen verboten und doch wieder Elegien befohlen würden. Vielmehr zeigt sich zwar nicht schon in den Worten *at tu finge elegos*, aber in der Apposition *fallax opus* und vor allem 137 ff., daß Horos/Apoll ausgesprochene Liebesdichtung meint, für die Properz bestimmt sei. Erst in dieser Sicht bildet das *at* auch den Auftakt zur Widerlegung des im ersten Teile angekündigten Planes, aitiologische Elegien zu dichten. (Die Gedankenabfolge wäre dann: Apoll hat dich zum Dichter berufen — [unausgesprochener Einwand Properzens: ich werde ja auch weiterhin dichten, nämlich aitiologische Elegien —] aber deine Aufgabe sind doch Liebeselegien.) — Die eben gegebene Erklärung, daß nämlich *at* auf den Gegensatz von politischer und elegischer Lebensform hinweist, bleibt davon jedoch unberührt.

6.

Durch das kunstvolle Verfahren, die indirekte (134) in die direkte (135 ff.) Aufforderung Apolls übergehen zu lassen, gelingt es Horos, seine Worte als die Apolls erscheinen zu lassen. Wenn man auch nicht so weit gehen darf, 135—146 (so *Heimreich* 1863 oder 1867) oder (noch weniger wahrscheinlich) 135 bis 138 (so *Lütjohann* 1869) als wirkliche Worte Apolls aufzufassen²⁵⁾, so versteht es Horos doch, wenigstens die Vorstellung zu erwecken, als habe Apoll diese Worte wirklich geäußert²⁶⁾, und zwar sogar schon gleich in der Berufungsszene Properzens, zu Beginn des Mannesalters. Die Weissagung erhält durch das wechselseitige Durchdringen und das nicht recht unterscheidbare Ineinander von Worten Apolls und Worten des Horos und außerdem von Berufungsszene (also etwa dem 15. Lebensjahr Properzens) und Gegenwart (des 4. Buches)²⁷⁾ einen

25) Das verbietet sich schon aus dem Grunde, weil 133 f. noch zu dem gehört, was Properz bereits weiß, weil er es in seiner Jugend erfahren hat. 135—138 müßten als Worte Apollons auch in die Zeit der Anlegung der *toga virilis* durch Properz fallen und somit Properz bekannt sein. Das aber würde nicht zu dem Charakter der Weissagung passen, den doch der Schlußteil der Horos-Rede tragen muß, weil auf diesen Charakter ihr ganzer erster Teil abgestimmt ist.

26) Schon 73 hatte Horos ja angekündigt, daß er den wahren Willen Apolls kundtun werde. (*aversus* ist Apoll [nach 73] gegenüber der aitiologischen Dichtung, nach 134 aber auch allgemein gegenüber einem undichterschen Leben Properzens.)

Echt ist in Wirklichkeit nur die Berufungsszene durch Apoll 133 f.; die sich anschließende Warnung will Horos zwar auch als apollinisch hinstellen, aber — wie wir [unten S. 358 f.] sehen werden — seine Gestalt ist von Properz nicht ernst gemeint. Von einer „Doppelung des apollinischen Eingreifens“ (*Wimmel*, Kallimachos in Rom 279 Anm. 2) kann man also nicht reden, jedenfalls nicht im selben Sinne wie in 3, 3, wo Apoll und Kalliope nacheinander auftreten.

27) Man weiß nicht recht, ob man die futurischen Formen ab Vers 136 von der ersten Berufungsszene oder von der jetzigen Situation des 4. Buches aus „rechnen“ soll. Bei der ersteren Möglichkeit wird natürlich die Berufung Properzens zum Dichter und seine Bestimmung zum (leidvoll) Liebenden als ein für allemal und damit auch im Sinne des Horos für die Gegenwart und die Zukunft des 4. Buches gültig betrachtet. Diese „Weissagung“ schliesse dann (man vergleiche den autobiographischen Inhalt von 121—131) auch schon Elemente ein, die sich bewahrheitet haben, nämlich das Verhältnis zu Cynthia. Die „Vorhersage“ würde dann sachlich nichts Neues bringen, sondern nur in der Ankündigung bestehen, daß Properz — wie bisher — auch weiterhin unter dem Banne der Liebe stehen wird. — Auf der anderen Seite wäre es eigenartig, wenn Properz den Horos hier aus der Sicht der Einleitungslegie Voraussagen machen ließe, die nur für das 4. Buch (auch als Zeitbegriff verstanden) gelten (und nicht schon über-

schillernden Charakter, der sich mit dem Stil eines Astrologen wohl verträgt.

7.

Der Verkündigungsabschnitt der Horos-Rede (135—150) gliedert sich in drei Teile, 135/136, 137—146 und 147—150, von denen die beiden ersten näher zusammengehören. Trotzdem bildet das Distichon 135 f. eine kleine Einheit für sich.

Allein in diesem Distichon ist eine wirkliche Forderung Apolls — dessen Sprecher Horos ja sein will — ausgesprochen, in dem Imperativ *at tu finge*²⁸⁾ *elegos, fallax opus*. Wie wir gesehen haben, bildet das *at* die Brücke zu dem vorhergehenden Vers (und der ganzen mit diesem zusammenhängenden Perikope ab 119), in dem ebenfalls eine Forderung Apolls ausgesprochen war (*vetat insano verba tonare foro*). Durch diesen adhortativen Inhalt unterscheidet sich der erste Teil (135/6) der Verkündigung von dem zweiten, in dem ausschließlich das Futur herrscht, also gewisse Fakten als notwendig eintretend hingestellt werden. Das Distichon 135 f. selbst spricht nur von der Elegiendichtung, der folgende Teil 137—146 (und offenbar auch der dritte 147—150) dagegen nur von dem durch Liebe beherrschten Leben Properzens, nicht mehr von seinem Dichtertum. Die beiden Bereiche, Dichtertum und Leben im Zeichen der Liebe, stehen fast unverbunden nebeneinander. Trotzdem ist es sicher, daß Horos sagen will, die Dichtung solle eben jenes von der Liebe beherrschte Leben zum Inhalt haben. Eine Brücke zum zweiten Teil und ein Hinweis auf den Charakter der Elegien scheint sowohl in *fallax opus* wie in *haec tua castra* zu liegen. In *fallax opus* wird man noch am ehesten²⁹⁾ eine An-

haupt für die nach seiner Berufung geschriebenen Bücher), wo sich in eben diesem Buch gar keine Elegien finden, die so recht zum Inhalt von 137—146 passen wollen. Eine solche Überlegung wirft ein bezeichnendes Licht darauf, wie Properz die Sprüche des Horos aufgefaßt wissen will [siehe unten S. 358 f.].

28) *ingere* erscheint bei Properz sonst nicht im Sinne von „dichten“ (sondern von „heucheln“; gelegentlich aber auch schon von „bilden, machen“, so 3, 1, 23), wohl aber z. B. bei Horaz (carm. 4, 2, 32; epist. 2, 1, 227; ars 331. 382).

29) Ähnlich interpretieren Rothstein und P. J. Enk (Ad Propertii carmina commentarius criticus, Diss. Leyden, Zutphen 1911) z. St. Zwei andere Auslegungen bei D. R. Shackleton Bailey, Propertiana, Cambridge 1956, 224 f., dessen eigene Deutung „tricky, referring simply to the technical difficulty of elegy“ jedoch nicht recht überzeugt. Eher möglich ist

spielung auf das Ziel des Elegiendichters sehen dürfen, mit seinen Dichtungen die Geliebte zu erringen, worin er aber sich häufig getäuscht sieht. Durch den Begriff *fallax* wird bereits dem Inhalt des zweiten Teiles präludiert, der den Dichter-Liebhaber keineswegs im festen Besitze der Geliebten (145 f.), sondern vielmehr selbst in der größten Abhängigkeit von ihr zeigt (141—144).

Auch die in *haec tua castra* vorliegende Metapher des Kriegslebens wird im folgenden Teile weiter ausgeführt: *militiam, armis, hostis, victrices*. Die Vorstellung gehört in den Bereich des Gedankens der Lebensform. Wie wir gesehen haben, war dieses Thema bereits „von vorn“ (von dem Distichon 133 f. her) durch die *at*-Entgegensetzung in das Dichtungsdistichon 135 f. eingedrungen. Als Gegensatz zum Dichterdasein, zu dem Apoll Properz ausersehen hat, hatten wir schon das politische des Redners kennengelernt. Durch die Parenthese *haec tua castra* und die folgende Ausgestaltung tritt nun sozusagen indirekt und „von hinten“ her auch die Lebensform des Soldaten in das Blickfeld. Es ist ungewöhnlich, daß für den Dichterberuf schlechthin die Metapher des Felddienstes gewählt wird³⁰); sie wird klarer erst durch die folgenden Verse, in denen sich zeigt, daß die Lebensform des Soldaten ein Bild für die des Liebenden ist³¹). Auch auf diese Weise wird also das Dichtungsthema mit dem Liebesthema verbunden.

Der Pentameter 135 *scribat ut exemplo cetera turba tuo* fällt etwas aus dem Rahmen. Das hier angeschlagene Motiv wirkt nur indirekt weiter. Wenn der Pentameter den dichterischen Erfolg Properzens andeuten soll, scheint er in einem gewissen Gegensatz zu *fallax opus* zu stehen: Properz wird mit seinen (Liebes)Elegien bei der Geliebten selbst nicht immer

vielmehr die andere Interpretation, die ebenfalls an den Gedanken der Liebesdichtung anknüpft: *quod in fraudibus et fallaciis versatur* (Lachmann, danach Butler-Barber "full of lovers' guile and the art of love").

30) Sie kommt in nicht-erotischer Bedeutung bei Properz noch 2, 10, 19 vor; dort aber durch den Zusammenhang (geplantes Epos auf Partherzug des Augustus) in anderer Weise nahegelegt; ferner Ovid, fast. 2, 7 ff. (Stellen bei Riedner, typ. Äußerungen 55; man könnte auch noch auf Suet. Tib. 21, 2 verweisen, wo Augustus den Tiberius brieflich als ἐμοὶ καὶ ταῖς Μουσαῖς στρατηγῶν bezeichnet [Text jedoch korrupt, hier nach Malcovati]).

31) Über die Metaphern aus dem Kriegswesen in der erotischen Sprache siehe A. Spies, *Militat omnīs amans*, Diss. Tübingen 1930, passim (zu unserem Stück 60) und Riedner, typ. Äußerungen 54 f.

sein Ziel erreichen; in literarischer Hinsicht aber wird er geradezu als Schulhaupt wirken³²⁾, offenbar ein Hinweis auf den literarischen Ruhm, der gleichsam als Ersatz für die *victrices palmas* (139 f.)³³⁾ zu gelten hat, die ihm das geliebte Mädchen aus den Händen winden wird.

8.

Die beiden Distichen 133—136, die im engeren Sinne die Lebenswahl Properzens schildern, lassen erkennen, daß es sich bei seiner Wendung zum Dichterberuf nicht um eine wirklich freie Lebenswahl gehandelt hat, sondern um eine Properz aufgenötigte Lebensform.

Auch in dem folgenden Teil der Verkündigung (137—144), der ihn als Liebenden zeigt, ist Properzens Lage ähnlich: er wird nicht als der Freie, Wählende gezeigt, sondern als der Ergriffene, Abhängige. Diese Anschauung der Liebe ist auch in Properzens früheren Büchern die dominierende³⁴⁾. Liebe ist meist für Properz nicht Sache freier Entscheidung, sondern ein *dolor*, eine Krankheit, von der er ergriffen wird³⁵⁾. Er ist nicht

32) *Scribat ut exemplo cetera turba tuo* (136). Zur Illustrierung, wer mit *turba* gemeint ist, kann am besten 3, 1, 11 f. und 21 f. dienen: dem Triumphwagen der Properzischen Liebesdichtung muß die *scriptorum turba* folgen, die sich vergebens bemühen (das Bild des Triumphzuges verschiebt sich zu dem des Wagenrennens!), ihn einzuholen (zu den Metaphern des Wagenfahrens und Wagenrennens für die Dichtung siehe die Stellen bei Riedner, typ. Äußerungen 55 ff.); daher neiden sie ihm den Ruhm als *invinda turba* (21).

33) *victrices palmas* wird man wohl als die Siege zu verstehen haben, die Properz zunächst über die Mädchen erringt, indem er sie von sich abhängig macht (so scheinen *Butler-Barber* zu interpretieren: one girl baffles you, for all your victories) oder noch eher, indem er sich ihren Lockungen entzieht (so *Paley*). *eludere* gehört nach *Spies* [siehe Anm. 31] 60 Anm. 1 der Fechttersprache an und bedeutet „einen Schlag parieren“. Properz will also auch die *una puella* bezwingen, aber sie durchkreuzt seine Pläne und macht ihn von sich abhängig, nicht umgekehrt.

Unzutreffend ist *Dieterichs* (Widmungslegie 215/186) Interpretation [er schreibt 139 ohne jede Begründung *quaecumque*]: „Hier wird er zum Dienst der Venus zurückverwiesen, zurück von dem labor der kallimacheischen *αἴτια*-Dichtung.“ Das würde ja voraussetzen, daß jene aitiologischen Elegien Properzens schon fertig sind, was für die fiktive Situation von IV 1 (als Einleitungselegie!) unmöglich ist [vgl. Anm. 43].

34) Das hat *Steidle*, Lebenswahl bes. 132, gezeigt.

35) So ist jedenfalls das Bild im 1. Buch; vgl. *Steidle*, Lebenswahl 111 ff. (besonders auch Anm. 59 S. 114 über die erstrebte *libertas* im Sinne von *καρρηστία*); außerdem *E. Burck*, *Hermes* 87, 1959, 194 f. und schon vor-

nur den Geschossen Amors ausgesetzt (so hier 138), sondern auch die Geliebte selbst spielt eine aktive Rolle: die Vorstellung, die schon im ersten Vers angelegt ist, mit dem das Cynthia-Buch eröffnet wird (*Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis* 1, 1, 1)³⁶⁾, wird in unserem Stück durch das Bild des Angelns in drastischen Farben ausgemalt. Trotz aller Bemühungen wird es Properz nicht gelingen, den Angelhaken abzuschütteln³⁷⁾. Die Abhängigkeit Properzens von seiner Geliebten³⁸⁾

her in dem wichtigen Aufsatz über die römischen Wesenszüge der Augusteischen Liebeslegie Hermes 80, 1952, 180 f.; Lieberg, *Puella divina* 133 (speziell zu Prop. 1, 9 und zur Bezeichnung *miser*).

Für das 3. Buch jedoch (Steidle 137) steht das Motiv der Abhängigkeit von der Geliebten nicht mehr so sehr im Vordergrund (vgl. aber z. B. 3, 17, 41) oder dient am Ende des Buches zur Motivierung der Absage an Cynthia. Umgekehrt beruht deshalb für Properz im 3. Buch seine Lebenswahl als Dichter auf freier Entscheidung (und nicht so sehr auf dem Anstoß und der Erweckung durch die Geliebte). Hier in 4, 1 ist die Situation wieder etwas anders: Properz wird von Apoll zum Dichtertum gedrängt, aber mit der Auflage, daß er immer unter dem Joch der Liebe stehen wird (zum *servitium amoris* vgl. Steidle 116 f.).

36) In diesem Sinne interpretiert auch Steidle, Lebenswahl 113. E. Burke, Hermes 87, 1959, 192 mit Anm. 1 macht darauf aufmerksam, daß das Vorbild Meleager Anth. Pal. 12, 101 sogar τοξούσας bietet, also eine Anspielung auf die Pfeile Amors macht. Bezeichnend ist, daß 1, 1, 1 in der Absage an Cynthia (3, 24, 2) wieder in Erinnerung gerufen wird.

37) Rothstein und Paley denken bei 141 f. an den Haken, mit dem die Leichen der hingerichteten Verbrecher aus dem Gefängnis geschleppt wurden. Diese allzu abstoßende Vorstellung ist unannehmbar und verträgt sich auch nicht mit dem Aktiv *discusseris*. Es liegt vielmehr das Bild vom nicht abzuschüttelnden Angelhaken vor. Das hat schon Hertzberg unter Verweis auf Anth. Pal. 12, 241 vorgeschlagen und ist von Butler (Komm. 1931) zögernd, von Butler-Barber (1933) dann entschieden übernommen worden. Auch Shackleton Bailey, Propertiana 225, glaubt an die Angelmetapher. Seine Hinweise auf Anth. Pal. 5, 247, 5 und Aristaen. 1, 17 sind allerdings bereits von Dieterich, Widmungslegie 217/187 f. vorweggenommen, der auch (S. 215 ff./186 ff.) eine Reihe weiterer Parallelen (aus Ovid und auch aus der bildenden Kunst) beibringt, die die Übertragung des Angelbildes in die erotische Sphäre glänzend rechtfertigen (ähnlich urteilt jetzt auch Hanslik, Textkritik 188 f.). — Weniger befriedigend ist allerdings Dieterichs Textherstellung: *et bene confixum mento discusserit uncum / nil erit hoc: rostro te premat ansa suo*; in diesem Punkte ist Shackleton Baileys Vorschlag vorzuziehen: *et bene confixum mento decusseris uncum, / nil erit hoc: rostro te premet ansa tuo*. *rostrum* ist offenbar umgangssprachliche Bezeichnung für „Nase“ (Butler-Barber, Shackleton Bailey; *rostro* . . . *tuo* auch bei Hanslik 188 f.); wer allerdings *rostro* . . . *suo* schreibt (Dornseiff-Schuster), scheint auch *rostrum* als Synonym zu *uncus* und *ansa* aufzufassen. [Korrekturzusatz: Auch G. Luck deutet jetzt in seiner zweisprachigen Ausgabe „Properz und Tibull: Liebeslegien“, Zürich—Stuttgart 1964, z. St. und Einleitung XIXsq. *rostrum* als „Schnauze“ = Nase.]

geht sogar so weit, daß er selbst in den handgreiflichsten Sinneswahrnehmungen (143)³⁹⁾ und den spontansten Gefühlsäußerungen (144) von Willen und Urteil der Geliebten abhängig ist.

Der Eindruck der Unfreiheit und Ungesicherheit des Liebenden wird noch dadurch verstärkt, daß die Geliebte ihrerseits sich nicht binden läßt. Die Vorstellung des *exclusus amator*, die in dem Paraklausithyron 1, 16 ihre Schrecknisse gewissermaßen „von außen her“ gezeigt hatte, erweist sich auch „von innen her“ als Schreckbild: Cynthia wird trotz aller von Properz getroffenen Vorsichtsmaßregeln schon Mittel und Wege finden, den Liebhaber zu erhören (145 f.).

9.

Ein düsteres Bild hat den Mittelteil der Weissagung beschlossen, ein düsteres Bild beherrscht auch die beiden abschließenden Distichen. Wie auch immer der dunkle Schlußvers im einzelnen zu deuten ist⁴⁰⁾, der Sinn des letzten Teiles muß sein: nicht die Gefahren und Todesnöte, die man üblicherweise als die schlimmsten betrachtet (Seesturm, Kampf in aussichtslosen Verhältnissen, Erdbeben), wird er zu fürchten haben, sondern die Gefahren und Schrecknisse der Liebe.

38) Wenn wir die Prophezeiung wenigstens der Tendenz nach [vgl. oben Anm. 27] in die Jugendzeit Properzens zurückverlegen, dürfen wir hier unbedenklich den Namen Cynthia einführen; denkt man mehr an das 4. Buch, wird man etwas zögern. Wie dem auch sei, in einer „Weissagung“ konnte Horos naturgemäß keine konkreten Namen nennen.

39) Ich verstehe die vieldeutige Stelle *illius arbitrio noctem lucemque videbis* wörtlich (mit *Rothstein*), als hyperbolische Illustration seiner Abhängigkeit von Cynthia: sie wird entscheiden, ob es (für Properz) Tag oder Nacht ist oder sein soll. Natürlich steht die metaphorische Auffassung (Glück/Unglück) ganz nahe.

40) Vgl. *Fr. Bolls* mit größter Gelehrsamkeit vorgetragene These (zustimmend wiedergegeben bei *Dieterich*, Widmungselegie 219/189 f.), daß das Horoskop des Properz (1. Dekan des Krebses) unter dem Einfluß der Venus stehe. Man möchte jedoch eher (mit *Housman*, zitiert bei *Butler-Barber*) *sinistra* im Sinne von „ungünstig, unglückverheißend“ auffassen. — Daß beabsichtigte Inhaltlosigkeit oder undurchschaubare Dunkelheit vorliegt (so *Rothstein* und *Housman* bei *Butler-Barber*), kann ich nicht glauben (auch von *Hanslik*, Textkritik 189 f. abgelehnt, der *Bolls* Erklärung empfiehlt). Der Krebs muß auf irgendeine Weise als Symbol der Liebe gelten oder — was auf dasselbe hinausläuft — in irgendeiner Beziehung zu Cynthia oder einer ihrer Eigenschaften stehen. Darauf führt der Sinn des Mittelteiles der Weissagung.

10.

Im Rückblick auf den Verkündigungsteil der Horos-Rede erkennen wir, daß Properz hier im 4. Buch eine neue Form der Verbindung der beiden Lebensformen des Dichters und des Liebenden vortragen läßt. Wie *Steidle* gezeigt hat, ist im 1. und auch noch im 2. Buch das Leben Properzens durchaus von der Liebe bestimmt, aus der sich die Dichtung erst ableitet. Programmatisch hat Properz diese Vorstellung 2, 1, 3 f. ausgesprochen:

*non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo:
ingenium nobis ipsa puella facit.*

Anfangs ist also für Properz Cynthia die inspirierende Macht. Erst im 3. Buch wird sie in dieser Funktion von Apoll und den Musen abgelöst⁴¹⁾. Das bedeutet gewissermaßen eine Emanzipation von der Geliebten, wie denn in der Tat das Thema der Abhängigkeit von der Geliebten auch für den erotischen Lebensbereich im 3. Buche zurücktritt und schließlich sogar der Bruch vollzogen wird.

41) Treffend über den Unterschied des Begriffes „Inspiration“ durch Cynthia und durch Apoll (oder die Musen) handelt *Steidle*, Lebenswahl 123 f. — Auch andere Erotiker leiten ihre Inspiration von ihren Geliebten ab, so Tibull 2, 5, 111 f.; Ovid. amor. 2, 17, 34; 3, 12, 16 (vgl. die Sammlung einiger Stellen bei *Riedner*, typ. Äußerungen 9 f.). Die Geliebte rückt damit an die Stelle des sonst inspirierenden Gottes (meist Apoll). Das ist für die Liebesdichtung nichts Außergewöhnliches, denn jüngst hat *Lieberg* (*Puella divina*) gezeigt (besonders für Catull), daß die Geliebte auch in anderer Beziehung eine Deifikation erfährt. *Lieberg* geht auch gelegentlich auf die Deifikation ein, die in der Zuschreibung der Inspiration an die Geliebte liegt, z. B. S. 10 und 78 (*Lieberg* deutet die Pseudonyme der Geliebten Varros und Catulls in diesem Sinne: Leucadia — Apoll, Lesbia — *Sapphica musa*, S. 77 f. 82 ff.), besonders S. 89 f. Eine treffende Zusammenfassung gibt Mart. 8, 73, der Properz, Gallus, Tibull, Catull, Ovid und Vergil unter der Inspiration ihrer Geliebten (bei Vergil: Alexis) dichten läßt. — Gewissermaßen eine Profanierung (der Inspirationsvorstellung, umgekehrt eine Erhöhung für die Geehrten) bedeutet es, wenn in der Augusteischen Zeit schließlich sogar Freunde und Gönner anregend (als „literarischer Motor“: so durchaus unpoetisch *W. Richter* im Kommentar zu der bekannten Georgica-Stelle 3, 41 f. . . . *tua, Maecenas, haud mollia iussa. I te sine nil altum mens incohat*) wirken; auch Properz 3, 9, 52 *crescet et ingenium sub tua [sc. Maecenatis] iussa meum* weist in diese Richtung. Ein lehrreiches Beispiel, wohin die Entwicklung führt, bietet Persius s. 5, 30 ff., der (nicht unbeeinflusst von Prop. 4, 1, 131 ff.) nach drei weitausgreifenden *cum*-Sätzen den Stoiker Cornutus als den ihn bestimmenden Menschen einführt (36). Auch Ovid vermeidet (trist. 4, 10, 24 f.) eine Erwähnung eines Eingreifens Apolls; vgl. *Wimmel*, Kallimachos in Rom 288 Anm. 2.

In dem von uns betrachteten Stück ist das Verhältnis von Liebe und Dichtung wieder anders gestaltet. Auch hier geht der Anstoß zur Dichtung von Apoll aus. Aber auf der anderen Seite übt Cynthia (wenn wir sie als das anonyme, Properz besiegende Mädchen auffassen dürfen) auch weiterhin ihre Macht über Properz aus und dieser steht mehr denn je (wenn wir die futurische Aussage des Astrologen als Spiegelbild der Wirklichkeit nehmen) im Banne der Liebe. Wenn auch über das Verhältnis der Dichtkunst zu diesem Dasein als Liebender direkt nichts ausgesagt wird, so dürfen wir doch erschließen, daß eben dieses Leben Inhalt der Dichtung sein soll. In diesem Sinne wäre Cynthia also noch immer eine inspirierende Kraft.

Wenn man so will, sind in dieser Anfangselegie des 4. Buches die beiden auseinanderstrebenden Tendenzen der ersten Bücher (nämlich das selbstbewußte Auftreten als von Apoll inspirierter Dichter und das bedingungslose Unterworfenensein unter die Liebe) zu einem gewissen Ausgleich gekommen. Die Durchdringung des erotischen und des (freien) dichterischen Lebensideals hat wieder eine neue Form gefunden: gerade Apoll, der Dichtergott, legt Properz auf seinen Beruf als Liebender und Liebesdichter fest — wenn wir Horos' Worten glauben.

Trotz dieser Ergänzung der beiden Lebensformen ist es unverkennbar, daß in unserem Abschnitt im Gegensatz zum 3. Buch das Liebesmotiv wieder in seiner ganzen Unbedingtheit hervortritt. Man fühlt sich in der Darstellung der völligen Abhängigkeit Properzens von der Geliebten, zumal bei dem pessimistischen Grundton des Ganzen, wieder an die beiden ersten Bücher erinnert. Immerhin würde man sich mit der Feststellung begnügen, daß Properz hier wieder in überraschender Weise (wenn man vom 3. Buch, zumal der „Absage an die Liebesdichtung“⁴²⁾ aus urteilt) die Unterwerfung unter die Liebe und die Geliebte betont — wenn diese Aussage nicht ausgerechnet in

42) Vgl. die Interpretation von Prop. 3, 24 und 25 von E. Burck, *Hermes* 87, 1959, 191—211. Diese Absage am Schlusse des 3. Buches ist ja nicht wie noch etwa 2, 11 ein unverbindliches Thema, sondern hat „eine wichtige generelle und kompositionelle Funktion: es markiert als Schlußstein die Beendigung der properzischen Liebesdichtung“ (Burck 210) und wird schon durch 3, 17. 21 und 23 vorbereitet. Zwar ist Jahre später bei der Veröffentlichung des 4. Buches ein Widerruf dieser Aussage möglich; aber sie wäre nur dann sinnvoll, wenn der Inhalt des 4. Buches Properz wie zuvor Cynthia verbunden zeigen würde.

der Einleitungslegie zum 4. Buch stände⁴³⁾. In diesem 4. Buch wird zwar auch von Liebe gesprochen; aber das Motiv der persönlichen Abhängigkeit Properzens von Cynthia wird eben nicht durchgeführt⁴⁴⁾. Die wohlüberlegte Gestaltung der übrigen Properzbücher, gerade was die Anfangs- und Schlußgedichte angeht, läßt einen solchen Widerspruch zwischen Ankündigung und Ausführung im 4. Buch verdächtig erscheinen.

43) Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß eine bewußt als Einleitungsgedicht gestaltete Elegie wie 4, 1 notwendig als letzte oder wenigstens eine der letzten des Buches geschrieben sein muß. Das Distichon 4, 1, 69 f. ist zwar formal nur Ankündigung, in Wirklichkeit jedoch Bestätigung bereits vorliegender aitiologischer Elegien. (Für die Ankündigung von Liebeslegien würde nach 4, 1, 135 ff. Entsprechendes gelten — wenn der Sprecher nicht Horos, sondern Properz oder Apoll wäre.) Deshalb trifft *Enk* (comm. critic. 1911, S. 296) Verteidigung von *fata* (71) mit „*astrologus interpellat poetam, quod novum opus surgere praedicere audeat*“ nur für die fiktive, nicht die wirkliche Situation zu, aus der heraus 4, 1 gedichtet wurde. [Vielleicht hat *Enk* das auch gefühlt, denn eigentlich müßte er „*surrecturum praedicere*“ sagen.]

Wimmel, Kallimachos in Rom 278 Anm. 2, hält jedoch 4, 1 für „relativ früh innerhalb des 4. Buches“ und begründet diese Hypothese ausführlich 284 ff. mit dem Nachweis, daß Properz 4, 1 (im besonderen die autobiographischen Verse 121 ff. und 133 f.) vor Hor. epist. 2, 2 (speziell vor der Properz parodierenden Selbstbiographie 46 ff. und dem offenbar gegen Properz gerichteten Hieb 91 ff.), also vor 20/19, gedichtet sein müsse. Seine Beweisführung hat mich nicht überzeugt (ebenfalls skeptisch *G. Luck*, *Gnomon* 33, 1961, 370 und jüngst *C. Becker*, *Das Spätwerk des Horaz*, Göttingen 1963, 55 Anm. 4). Es ist hier nicht der Ort, *Wimmels* Gedankengänge im einzelnen zu widerlegen; es sei nur darauf hingewiesen, daß die nur scheinbar singuläre Zusammenstellung von *elegi* und *epos* (bei Prop. 4, 1, 135 und angeblich davon abhängig Hor. epist. 2, 2, 91 f.) sich auch im Schlußdistichon von Ovids *Amores* findet: *inbelles elegi, genialis Musa, valete, l post mea mansurum fata superstes opus* (3, 15, 19 f.), noch dazu in der von *Wimmel* 285 f. als selten gewerteten appositionellen Verwendung von *opus* (vgl. auch noch Ovid. [von *Wimmel* nicht untersucht, 286 Anm. 1] am. 3, 9, 29 [über die *Ilias*!]; ars 1, 70; außerdem ars 3, 206; epist. Sapph. 14; umgekehrt trist. 2, 339).

Selbst wenn wir mit *Wimmel* annehmen, 4, 1 sei vor der Abfassung der meisten Elegien des 4. Buches gedichtet und Properz habe damals auch noch Liebesgedichte im alten Stil des *servitium amoris* geplant, so bleibt doch immer noch das Rätsel, warum er bei der Herausgabe des ganzen Buches eine offenbar nicht mehr gültige Ankündigung hat stehen lassen. (Das ist auch gegen jene von *Wimmel* 277 Anm. 2 genannten Interpreten einzuwenden, die sich die beiden Teile von 4, 1 zu verschiedenen Zeiten gedichtet denken.) Auch diese Überlegung erzwingt die Annahme, daß der Horos-Teil ironisch gemeint ist.

44) Das hat *Reisch*, Properzstudien 128 bereits mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Seine Schlußfolgerung, daß darum die Horos-Rede nicht zum Proömium gehöre, wäre zwingend, wenn der Horos-Teil wirklich

11.

Um das Problem zu lösen, muß man sich erinnern, daß Properz die Ankündigung, er werde auch fortan unter der Herrschaft der Liebe stehen, nicht in eigenem Namen macht. Es ist ja der Astrologe Horos, der sie ausspricht. Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß Properz den Inhalt der Horos-Rede gar nicht ernst gemeint hat, daß die Gestalt des Horos vielmehr ironische Züge trägt⁴⁵⁾.

Dieser Verdacht scheint sich mir auf Grund der beiden folgenden Überlegungen zu bestätigen:

Das Ziel der Horos-Rede ist im Grunde eine *recusatio*⁴⁶⁾: Widerspruch gegen den im 1. Teil der Elegie angekündigten Plan Properzens, jetzt aitiologische Elegien zu schreiben, Zurückverweisung auf das Gebiet der Liebesdichtung. Für ein solches Verbot einer bestimmten Dichtungsgattung aber ist ein Gott „zuständig“. Eine der Situation von 4,1 genau entsprechende Lage bietet 3,3⁴⁷⁾: Properz trägt sich mit dem Plan,

gleichberechtigt neben dem Properz-Teil stände. Das ist jedoch, wie wir im folgenden zu zeigen versuchen, durch den ironischen Unterton nicht der Fall.

Auch die beiden Cynthia-Elegien 4,7 und 8 passen nicht zu dem 4,1, 137 ff. entworfenen Bild, das man nur sehr gezwungen mit einer *fides*-Vorstellung — nach *Grimal*, *Les intentions* 39 ff., der gemeinsame Zug der vier Liebesbaren könnte.

45) In diesem Sinne interpretiert auch *L. Alfonsi*, *L'elegia di Propertio*, Milano 1945, 81.

46) Darum kommt *Wimmel*, *Kallimachos in Rom*, in seinem dem *recusatio*-Thema gewidmeten Buch mit Recht mehrfach auf Prop. 4,1 zurück. Er hält unsere Elegie für eine „Erweiterung der Form“, S. 276 ff.

47) Darauf hat auch *Wimmel*, *Kallimachos in Rom* 279 hingewiesen. Er will in 4,1 den Typus der Warnrede sehen, der auch Verg. ecl. 6,4 f. vorliegt. Die von *Wimmel* in seinem Exkurs 135 ff. über „das Motiv des warnenden und verbietenden Apoll und seine Umbildungen in der apologetischen Diskussion“ angeführten Fälle Hor. sat. 1,10,31 ff. [Sprecher: Quirinus], carm. 1,6,10 f. [Musa]; Ovid. am. 1,1,1 ff. [Cupido], am. 2,18,13 ff. [Amor]; Prop. 2,13,3 [Amor] stehen jedoch nicht auf der gleichen Ebene mit Horos: überall sind die aus Apoll „abgeleiteten“ Figuren Götter (oder die Musen).

Trotz aller Erklärungsversuche bleibt auch für *Wimmel* „die Figur des halbkomischen Astrologen für Apoll seltsam“ (279; vgl. 281 Anm. 2 „Bericht des skurrilen Astrologen“, „Ernst also in gewisser Weise gebrochen“). Er glaubt das Vorbild in der apollinischen Sibylle bei Tibull 2,5 zu erkennen (280 f.). Diese Analogie scheint mir in der Tat evident zu sein. Aber sie zeigt die Unterschiede und damit die andere Färbung bei Properz um so deutlicher: die Sibylle wird von vornherein (15 f.) von Tibull als Sprecherin Apolls anerkannt (und damit ihr Orakel, anders als bei Properz,

nach dem Vorbilde des Ennius ein historisches Epos zu dichten, wird jedoch von Apoll (und später Kalliope) in seine Schranken, auf die Liebedichtung, verwiesen. Apoll spricht (5 Distichen lang, 15—24) selbst; der Eingang seiner Rede ist genau der Eröffnung der Horos-Rede entsprechend: zuerst eine entristete Frage (3, 3, 15 *quid tibi cum tali, demens, est flumine / 4, 1, 71 quo ruis imprudens, vage, dicere fata, Properti*), dann eine Negation (3, 3, 17 *non hic ulla tibi speranda est fama, Properti / 4, 1, 72 non sunt adextro condita fila colo*). Eine solche Nachahmung aber kann man kaum anders denn als Parodie werten. Trotz der Berufung auf Apoll (4, 1, 73 und 133) und der Bemühung, die eigentliche Verkündigung als Willen Apolls hinzustellen (133 f.; vgl. oben S. 349) wirkt die Figur des Atrologen Horos ungläubwürdig, gerade weil sie die Stelle des berufenen Gottes einnimmt⁴⁸⁾.

Nähme man wirklich an, daß Horos den Willen Apolls kündigt, was soll dann der Hauptteil oder richtiger größte Teil seiner Rede, die Verse 75—134 (oder mindestens 77—132)? Er hat keinerlei andere Funktion, als die Zuverlässigkeit des Horos als Seher und Astrologe zu belegen. Das aber wäre unnötig, wenn Horos als wirklich berechtigter Sprecher Apolls aufträte. Es besteht ein Widerspruch dazwischen, daß Horos einerseits den Willen Apolls zu künden vorgibt, andererseits aber diesen erst den Sternen entnehmen muß. Das groteske Mißverhältnis, das zwischen dem vorbereitenden Teil der Horos-Rede und der eigentlichen Verkündigung besteht, kann kaum anders als ironisch gemeint sein.

Wir neigen deshalb zu der Annahme, daß Properz durch die ironischen Untertöne des Horos-Teils den Wert der in ihm für das 4. Buch gemachten Voraussagen einschränken will⁴⁹⁾.

vorbereitet); sie selbst betont nur in einem Distichon (65 f.) ihre Unfehlbarkeit. Ganz anders dagegen wirkt Horos („weniger Pathos“? *Wimmel* 281). *Wimmel* erinnert 281 treffend an die horazische Satire. Übrigens bot gerade deren Vorbild Properz hier in einer verwandten Partie (4, 1, 121 ff.) die Möglichkeit autobiographischer Angaben, die er sonst nur noch im Sphragis-Typus (1, 22) fand.

48) Genau umgekehrt argumentiert *A. La Penna*, Properzio, Firenze 1951, 81, der die Ironisierung einer Apoll in den Mund gelegten *recusatio* für unannehmbar hält — sie wird aber doch nur von Horos als Apolls Wille hingestellt.

49) Wollte man nämlich alle Worte des Horos ganz ernst nehmen, dann würde ja Properz von vornherein (vgl. bes. 4, 1, 74 *verba pigenda!*) seine aitiologischen Elegien als gegen Apolls Willen geschrieben kennzeich-

12.

Die deutlichen Beziehungen⁵⁰⁾, die zwischen den nicht minder klar voneinander abgehobenen Teilen von 4, 1 (1—70; 71—150) bestehen, sprechen unseres Erachtens für die Einheit dieser Elegie. Uns scheinen die beiden Teile von 4, 1 — die Ankündigung der aitiologischen Elegien und die sie aufhebende Forderung des Horos (der sich als Apolls Sprecher ausgibt), Liebeselegien zu schreiben — in einem wohlberechneten Gleich-

nen, eine unannehmbare Vorstellung. Das hat schon *Reisch*, Properzstudien 125 f. nachdrücklich betont, und das ist auch gegen *Wimmels* neuerlichen Versuch (Kallimachos in Rom 282) einzuwenden, den „apollinischen“ Warner Horos ganz ernst zu nehmen.

50) Sie sind eindringlich bereits von *Dieterich*, Widmungselegie (bes. S. 214 f./185 f.) aufgewiesen worden. Ich nenne nur die Beobachtungen, daß in beiden Teilen der Ruhm, den Assisi durch Properz gewinnt, eine Rolle spielt (65 f./125 f.; übrigens nimmt *K. Barwick*, Würzb. Jbb. 2, 1946, 12 mit Anm. 2 an, daß Horos von Properzens Rede nur 67—70, nicht etwa auch schon 63—66 gehört habe, da sonst die Wiederholung 121 f. unsinnig wirke; unzureichend ist die Erklärung *Butler-Barbers* zu 123—126), daß in beiden Teilen Trojas und Cassandras Schicksals gedacht wird (51 f./109 ff.), daß das Ziel beider Teile gegensätzlich komponiert ist (von dem allgemeinen Gegensatz des *recusatio*-Teiles 135 ff. zu 57 ff. ganz zu schweigen): mit den aitiologischen Gedichten wollte Properz Rom dienen (60 *hoc patriae serviet omne meae*, 67 *Roma fave, tibi surgit opus*); nach Horos' Weissagung aber soll er (in Liebeselegien) der Geliebten dienen (139 ff.).

Es wäre allerdings nicht ausgeschlossen, daß derartige Beziehungen auch zwischen zwei verschiedenen, einander unmittelbar folgenden Elegien beständen. *K. Barwick*, Catulls c. 68 und eine Kompositionsform der römischen Elegie und Epigrammatik, Würzb. Jbb. 2, 1947, 1—15 verweist dafür u. a. auf Properz 1, 8 a/b; 2, 28 a/b/c; 2, 12/13 a/13 b; 1, 11/12; 2, 23/24 (vgl. auch *E. Burck*, *Hermes* 87, 1959, 209, der noch auf 2, 2/3; 2, 14/15 und 3, 24/25 verweist) und auch auf 4, 1 a/b, wozu er S. 12 bemerkt: „Weder die eine noch die andere Elegie repräsentiert die ganze und wahre Meinung des Dichters; diese ergibt sich erst aus beiden Elegien zusammen.“ Diese Erklärung ist richtig, spricht aber in unserem Falle gerade dafür, die beiden Perikopen von 4, 1 als Teile einer einzigen Elegie zu betrachten: es handelt sich ja um die Einleitungselegie zum ganzen 4. Buch (wohl als letzte geschrieben, siehe oben Anm. 43). In der Einleitungselegie aber müssen beide möglichen und (wenigstens teilweise) im folgenden Gedichtbuch verwirklichten Standpunkte zum Zuge kommen. Daß zunächst in der „ersten“ Elegie (4, 1, 1—70) ein Thema aufgestellt wird, das in Wirklichkeit gar nicht ausschließlich das Buch beherrscht, und daß dann in der „zweiten“ Elegie (4, 1, 71—150) ein weiteres Thema gleichsam nachgetragen würde, ist unglaubhaft. Einen Überblick über die Geschichte der Trennungshypothese von 4, 1 gibt *Wimmel*, Kallimachos in Rom 277 Anm. 1. Auch *Wimmel* vertritt, allerdings von anderen Ansätzen her, die Einheit der Elegie (278 ff.; zustimmend *G. Luck*, *Gnomon* 33, 1961, 370 und *Hanslik*, *Textkritik* 180).

gewicht zu stehen⁵¹). Der Leser der Einleitungselegie soll sich fragen, welche der beiden in Aussicht gestellten Elegienarten denn nun wirklich in dem Buche enthalten sein wird. Der ironisch gefärbte zweite Teil der heterogenen Einleitungselegie mag ihn wohl zu der Vermutung verleiten, daß die Liebeselegien im 4. Buch vielleicht doch nicht die beherrschende Rolle spielen werden, die ihnen Horos zuschreibt. Aber um das Rätsel zu lösen, kann er nur eines tun: weiterlesen. Und den Leser zum Lesen zu verlocken, ihn auf den Inhalt des folgenden Buches gespannt zu machen, ihm manches anzudeuten und doch wieder alles im Dunkeln zu lassen — das dürfte doch wohl ein Zweck und ein Erfolg der Einleitungselegie sein, den anzustreben auch eines Properz nicht unwürdig ist.

51) Die Annahme, Properz habe möglicherweise den ersten Teil von 4, 1 zu einer Zeit geschrieben, als er schon die aitiologischen, nicht aber die übrigen Elegien des 4. Buches verfaßt hatte (nach *Reisch*, Properzstudien 126 hat man auf Grund von 133 *tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo* die aitiologischen Elegien gar als Jugendgedichte Properzens hingestellt!), und habe den 2. Teil der Eingangselegie erst nachträglich nach Vollendung jener nicht-aitiologischen Gedichte hinzugefügt, ist zwar nicht unmöglich, aber kaum beweisbar. (Diese biographische Hypothese wurde nach *Wimmel*, Kallimachos in Rom 278 von *G. Campagna* 1923/24 vertreten.) Unsere Aufgabe ist es, das 4. Buch und speziell die Eingangselegie so zu verstehen zu suchen, wie Properz sie schließlich herausgegeben hat und wie sie uns vorliegt.